

Soziales Valley

Der Sozialwissenschaftler Andreas Boes über den Erfolg der Internetökonomie in Kalifornien, neue Herausforderungen und was Deutschland davon lernen kann.

Professor Boes, Sie waren zwischen 2008 und 2017 dreimal mit einer Gruppe von Wissenschaftlern im Silicon Valley, um das dortige Wirtschaftssystem und die sozialen Folgen zu untersuchen. Wie hat sich die Internetwirtschaft im Laufe fast eines Jahrzehnts verändert?

Im Jahr 2008 war die Welt im Silicon Valley noch in Ordnung, wir fanden dort ein wahres Paradies für Innovationen vor. Viele Menschen standen damals wirklich morgens noch vor der Frage: „Gehe ich heute ins Büro oder mit den Freunden an den Strand, oder mache ich einfach was ganz anderes.“ 2015 war dann schon eine Innovationsmaschine angesprungen, die vor allem von einem Ziel angetrieben wird: Disruption. Dahinter steht die Idee: Wir wollen die globale Ökonomie aus den Angeln heben. Dieser Antrieb ist prägend für die Kultur auf allen Ebenen – im Positiven wie im Negativen. Das Valley arbeitet an einem Katapultstart in die digitale Gesellschaft – und zwar im Selbstversuch. Alle beteiligen sich daran, alle geben ihre Daten dafür her, und jede Stehparty dreht sich um dieses Thema. Ganz anders als bei uns gehen die Menschen in Kalifornien ganz offen mit Innovationsgeheimnissen um, weil dort die Überzeugung vorherrscht, dass man nur interessante Informationen bekommt, wenn man selbst welche preisgibt.

Und welche Eindrücke haben Sie von der letzten Reise mitgebracht?

In diesem vergleichsweise kurzen Zeitraum haben wir noch mal eine deutliche Veränderung wahrgenommen. Das Silicon Valley und seine Unternehmen werden nun mit den Folgen des eigenen Erfolgs konfrontiert. Lange ha-

ben die dortigen Unternehmen im Internet eine eigene Welt aufgebaut, dort einen riesigen Erfolg eingefahren und auf diesem Weg unsere private Lebenswelt verändert. Aber jetzt folgt der Brückenschlag in die analoge Welt der Wirtschaft und in die industriellen Kerne. Das stellt die amerikanischen Internetunternehmen jedoch vor ganz neue Herausforderungen. Man kann eben nicht von heute auf morgen die gesamte Automobilindustrie umkrempeln. Und ein 150 Jahre alter Maschinenbauer wird nicht über Nacht zu einem Online-Unternehmen werden. Deshalb müssen die Unternehmen im Valley lernen, gewachsene Unternehmen von den Vorteilen ihres Geschäftsmodells zu überzeugen. So entsteht eine neue Nachdenklichkeit im Silicon Valley.

Sie sprechen von der sozialen Dimension?

Die spielt dabei natürlich eine große Rolle. Wenn man daran arbeitet, den Lastwagenverkehr zu automatisieren, stellt sich irgendwann die Frage, was man denn mit den vielen tausend Lastwagenfahrern machen soll. Was erzählt man deren Familien, warum autonomes Fahren eigentlich gut ist. Die Unternehmen fangen also an, die sozialen Folgen ihres Tuns in ihr geschäftliches Kalkül einzubeziehen. Das mussten sie bislang nicht tun.

Facebook-Chef Mark Zuckerberg muss vor der Politik in Amerika und Europa den Kotau machen, Tesla-Chef Elon Musk reagiert auf Kritik oftmals dünnhäutig und erntet Kritik für seinen Umgang mit tödlichen Unfällen. Werden die Valley-Gurus von ihren Sockeln geholt?

Bis zum vergangenen Jahr waren sie quasi unantastbar. Wir haben noch den Höhepunkt europäischer Prozessionen in das Silicon Valley erlebt. Die Internetriesen waren quasi die Inkarnation des digitalen Kapitalismus. Meiner Meinung nach hat Präsident Donald Trump der Valley-Ökonomie aber den Stecker gezogen. Seitdem formiert sich immer lauter eine Opposition. Man könnte mit Trump von einer Konterrevolution des analogen Kapitals sprechen. Das merkt man vor allem durch den Widerstand gegen Facebook und Google – auch hier in Deutschland. Die Hebel sind die Datensicherheit, die Steuerpolitik und natürlich die Frage nach gesellschaftlicher Verantwortung – das ist nämlich ihre offene Flanke. Denn die Idee einer digitalen Gesellschaft ist technisch faszinierend, aber sozial verheerend, wenn das Arbeits- und Sozialsystem nicht grundlegend umgebaut wird.

Sie glauben, Trump kann den Fortschritt aufhalten?

Zumindest wird versucht, die Übernahme der Ökonomie durch das Digitale zu verlangsamen. Analoges Kapital ist immobil, deshalb bedeutet eine Renationalisierung wie sie Trump betreibt, auch den Versuch, die Globalisierung ein Stück weit zurückzudrehen.

Die Wertschöpfung im Silicon Valley ist jedenfalls immer noch erstaunlich hoch. Profitieren alle Menschen davon, die dort leben?

Der erwirtschaftete Gewinn konzentriert sich auf einige wenige. Es ist abenteuerlich, wenn man sich die Reichtumsstatistiken anschaut. Neben den Superreichen gibt es aber auch eine relativ wohlhabende Mittelschicht. Deren Problem ist allerdings, dass auch im Valley die Immobilienpreise in die Höhe geschossen sind. Deshalb braucht man in der Regel zwei stabile Einkommen im sechsstelligen Bereich, um dort gut zu leben. Schon der innerste Kern der Mittelschicht ist damit keineswegs stabil, wenn man sich nur mal den quasi nicht vorhandenen Kündigungsschutz vor Augen führt. Das nährt eine gewisse Abstiegsangst, deren Stachel insbesondere bei Menschen über 30 Jahren spürbar ist. Andererseits ist auch der Arbeitsmarkt für Softwarespezialisten flüssig, und die persönlichen Netzwerke funktionieren.

Wie ist die Lage von Migranten?

Man geht davon aus, dass mehr als die Hälfte der Hochqualifizierten nicht in Amerika geboren sind. Viele bleiben nicht für immer, sondern kommen als Expats für ein paar Jahre. Für sie ist es eine tolle Chance, ein paar Jahre im Valley zu arbeiten, und die Unternehmen sind auf diese Menschen und ihre Ideen auch angewiesen. Deshalb haben diese Unternehmen auch richtig Angst bekommen, als Trump nach seinem Amtsantritt die Verwaltungsvorschriften für die Visa-Vergabe verschärft hat. Da droht



Andreas Boes

Foto Ingo Cordes

dem Valley eine wichtige Lebensader abgeschnitten zu werden.

Sickert der Wohlstand auch in die unteren sozialen Schichten durch?

Es gibt eine große „Dienstbotenklasse“, die faktisch nicht von den bezahlten Löhnen lebt, sondern sehr stark angewiesen ist auf ordentliche Trinkgelder. Das ist dort auch breit akzeptiert, unter 20 Prozent Trinkgeld für das Dinner geht es nicht. Man kann von einer Art Almosen-Ökonomie sprechen.

Viele deutsche Delegationen sind ins Valley gefahren, um dort etwas zu lernen. Passt dieses Wirtschaftsmodell überhaupt mit der sozialen Marktwirtschaft in Deutschland zusammen?

Es würde überhaupt nichts bringen, wenn wir das Silicon Valley kopieren wollten. Das ist ein Biotop mit Sonderbedingungen, das kein Land der Erde so bieten kann. Das allerwichtigste ist die Masse an Risikokapital, der Treibstoff des Systems. Wir können aber von den Erfahrungen aus Kalifornien lernen und uns überlegen, wie wir diese Erfahrungen in unser europäisches Werte- und Sozialmodell übertragen können, so dass daraus etwas Neues entsteht. Wunderbar am Valley finde ich zum Beispiel die Überzeugung, dass man die Welt grundlegend verändern kann und nicht nur mal an diesem Schraubchen dreht und mal an jenem.

Das heißt, am Ende gibt Amerika doch wieder den Ton an?

Nein, nicht unbedingt. Denn die Internetunternehmen müssen wie gesagt die sozialen Folgen ihres Handelns mit einberechnen. Unser Sozialsystem, das wir manchmal ja etwas abwertend diskutieren, wird meiner Ansicht nach ein Wettbewerbsvorteil werden. Die Grundidee, dass Menschen in einem Wirtschaftssystem auch Sicherheit brauchen, wird gerade in der digitalen Wirtschaft essentiell.

In China sind Internetgiganten wie Tencent und Alibaba entstanden. Das Land plant den großen Sprung in der Digitalisierung. Muss Ihre nächste Reise nicht nach Asien gehen statt nach Amerika?

Tatsächlich sind wir gerade dabei, eine Forschungsreise nach China zu planen. Den Weg des Silicon Valley, der in einer geschützten Blase begonnen hat und nun in der realen Welt mündet, sind die Chinesen nicht gegangen. Dort hat man von Anfang an die industriellen Kerne und die Digitalisierung zusammen gedacht und eine industriepolitische Idee daraus entwickelt. Deshalb steckt in der Entwicklung in China noch mal ein ganz anderes Veränderungspotential. Es wird die ganze Welt erfassen. Das ist zumindest mein bisheriger Eindruck von außen. Das zu untersuchen wird in den kommenden Jahren eine sehr spannende und reizvolle Aufgabe sein.

Das Gespräch führte Sven Astheimer.